

## PFLANZENBAU

# Mehr Ertrag aus dem Grünland holen

Viele Betriebsleiter schenken der Grünlandpflege zu wenig Beachtung. Damit verlieren sie Ertrag und somit Jahr für Jahr tausende Franken. Werner Hengartner zeigt auf, wie sich das ändern lässt.



Foto: zVg  
**Werner  
 Hengartner,  
 Strickhof**

## Gräser bringen Ertrag

Damit ein Landwirt das Optimum aus seinem Grünland herausholen kann, muss er seine Wiesen kennen. Das heisst nicht zuletzt, dass er wissen sollte, wie viel Ertrag sie bringen. Das ist eine gar nicht so einfache Aufgabe. Sie lässt sich aber meistern, indem man die Erträge der Weiden und Wiesen konsequent erfasst – zum Beispiel mit dem Ernterapport von AGFF und Agridea.

Spätestens wenn sich herausstellt, dass der Ertrag unter dem Optimum liegt oder im Laufe der Jahre abnimmt, gilt es, die botanische Zusammensetzung zu prüfen. Erste Priorität haben dabei die Futtergräser. In einem ausgewogenen Bestand, sollte ihr Anteil 50 bis 70 Prozent betragen. Im Stadium Rispschieben genutzt, bringt ein solcher Bestand hohe Erträge mit guter Qualität.

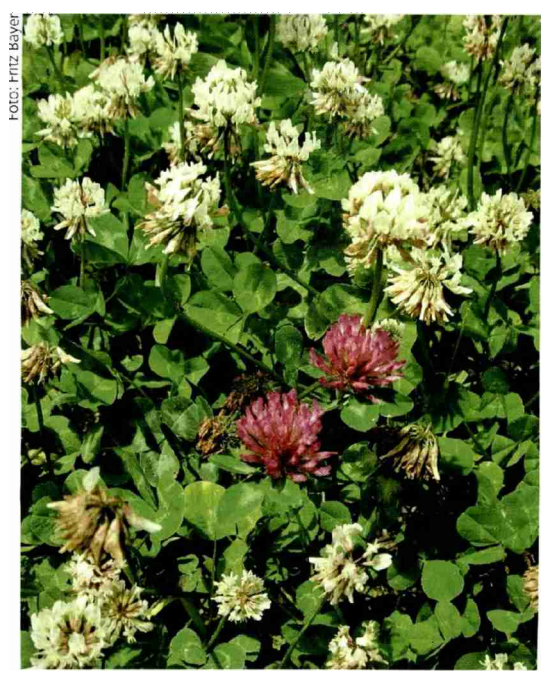
Liegt der Anteil wertvoller Futtergräser unter 50 %, muss die Nutzung und Düngung überdacht und an den Standort angepasst werden. Zudem drängt sich eine Übersaat, wemöglich sogar eine Neuansaat, auf.

**Ein Grasanteil von 50 bis 70 %  
 im Bestand ist optimal.**





LANDfreund 3302 Moosseedorf 031/ 558 37 87 landfreund.ch/	Medienart: Print Medientyp: Fachpresse Auflage: 11'340 Erscheinungsweise: monatlich	Themen-Nr.: 540.003 Abo-Nr.: 1088177 Seite: 20 Fläche: 112'741 mm <sup>2</sup>
--	--	---



## Klee – der ideale Partner

Zu den wertvollen Bestandteilen in einer Wiese oder einer Weide gehört der Klee. Er enthält viel Eiweiss und Mineralstoffe – und auch sein Energiegehalt ist nicht zu unterschätzen.

Neben seinem hohen Futterwert hat Klee einen weiteren Vorteil: Er kann Stickstoff aus der Luft fixieren. Das gewinnt vor allem dann an Gewicht, wenn die Preise für Mineraldünger steigen. Als Faustregel gilt, dass jedes zusätzliche Prozent Klee im Bestand ungefähr 4 kg N pro Hektare fixiert.

Abgesehen davon hat man in Versuchen festgestellt, dass ein ausreichend grosser Kleebestand Stickstoff-Auswaschungen stark reduzie-

ren kann. Diese positive Eigenschaft erfüllt der Klee am besten, wenn der Boden einen pH-Wert von über 6 aufweist.

So gross die Vorteile von Klee- bzw. Leguminosen-reichen Beständen sind, so schwierig ist es, sie verlustarm zu konservieren. Bei der Dürrfutterernte stehen die Bröckelverluste im Vordergrund. Ein Schwadwender könnte diese Verluste reduzieren, doch sein Einsatz scheitert oft an den kurzen Schönwetterperioden während der Ernte. Bei der Silageproduktion ist zu beachten, dass Klee wenig Zucker aufweist und dass der hohe Proteingehalt das Absenken des pH-Wertes verlangsamt.

**Weissklee ist trittfester, aber etwas weniger ertragreich als Rotklee.**

## Kräuter erwünscht, aber nicht zu viel

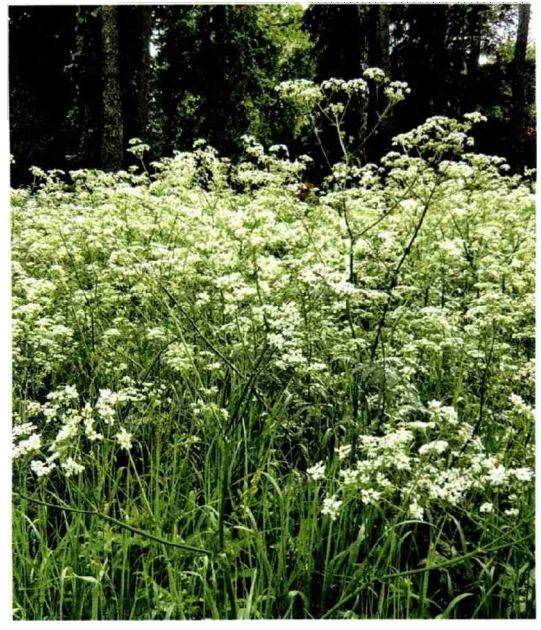
Futterkräuter wie Löwenzahn und Spitzwegerich sind in einer produktiven Wiese durchaus erwünscht, solange ihr Ertragsanteil 10 bis 20 Prozent nicht übersteigt. Die heiden Kräuter werden auf der Weide gerne gefressen. Aufgrund ihrer Struktur sind sie allerdings schwer zu trocknen. Der Löwenzahn ist übrigens das wichtigste und häufigste Wiesenkraut. Seine Qualität ist gut, da er viel Nähr- und Mineralstoffe enthält.

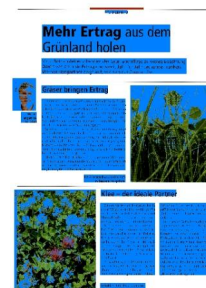
Auf mässig feuchten bis frischen, nicht sauren Böden wachsen Wiesenkerbel und Bärenklau. Ein kleiner Besatz mit diesen Pflanzen ist unbedenklich. Nehmen sie jedoch überhand, können sie mit häufigen Nutzungen und besonders intensiver Beweidung (Frühjahrsweide) zurückge-

drängt werden. Die Düngung mit Stickstoff und Kali ist der Nutzung entsprechend anzupassen.

Geringwertige Kräuter und Problemunkräuter sind hingegen konsequent zu bekämpfen. Hahnenfuss kann man im Frühjahr durch eine frühe Frühjahrsweide oder eine Flächenbehandlung mit einem selektiven Herbizid zurückdrängen. Erfolgt diese auf maximal 20% der Grünlandflächen - ohne extensive Flächen - so ist sie ohne Sonderbewilligung möglich.

**Wenig Wiesenkerbel schadet einem Bestand nicht. Hier gibt's aber eindeutig zu viel davon.**





LANDfreund  
3302 Moosseedorf  
031/ 558 37 87  
landfreund.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Fachpresse  
Auflage: 11'340  
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 540.003  
Abo-Nr.: 1088177  
Seite: 20  
Fläche: 112'741 mm<sup>2</sup>

## Lücken vermeiden – Unkraut verhindern

Ein besonderes Augenmerk im Futterbau ist auf die Lücken im Bestand zu richten. Diese führen nicht nur zu Ertragsausfällen, sondern werden oft auch von Lückenbüssern – d.h. von Problemunkräutern wie Blacken und Filzgräsern wie der Gemeinen Rispe – besiedelt. Wiesen und Weiden, auf denen sich diese unerwünschten Lückenbüsser etablieren können, muss man früher oder später kostspielig sanieren.

Es ist daher ratsam, lückige Bestände gar nicht erst zuzulassen. Das heisst: Trittschäden und andere Ursachen, welche zur Bildung von Lücken führen, sollten vermieden werden. Das gelingt, indem man bei nassen Verhältnissen die Kühe nicht weiden lässt und darauf achtet, dass man beim Maschineneinsatz keine Grasnarbenschäden verursacht.

Doch selbst bei grösster Vorsicht entstehen Lücken. Umso wichtiger ist es, dass man wertvolle, Ausläufer bildende Gräser wie Englisches Raygras oder Wiesenrispengras im Bestand hat. Gibt es keine solchen Gräser im Bestand, so ist darauf zu achten, dass stets ein ausreichend grosses Samenpotenzial vorhanden ist. Das erreicht man mit einer regelmässigen Übersaat oder indem man die wertvollen Gräser alle zwei bis drei Jahre einmal versamen lässt.

Finden sich trotz aller Vorsichtsmassnahmen Filzgräser wie die Gemeine Rispe und das Ausläuferstrausgrass auf der Weide, so sind sie primär mit einer Mähweidenutzung zu bekämpfen. Ist die Verfilzung jedoch bereits fortgeschritten, verbessert man den Bestand mit mindestens einem Striegelstrich und einer anschliessenden Übersaat. Wenn selbst diese Massnahme keinen ausreichenden Erfolg bringt, weil der Filzgrasbesatz bereits zu gross ist, so hilft nur noch eine Neuansaat.

Ein lästiges Problemunkraut, das ebenfalls gerne Lücken im Bestand besetzt, ist die Blacke. Sie kommt auf vielen Wiesen und Weiden vor und zeigt eine gute Nährstoffversorgung des Bodens an. Gibt es nur einige Blacken auf einer Parzelle, so ist die Einzelstockbehandlung eine sinnvolle Massnahme. Eine Flächenbehandlung ist bei einer starken Verunkrautung angezeigt und sollte mit Vorteil im Herbst durchgeführt werden, weil dann das Mittel mit dem Saftstrom besser in die Wurzeln gelangt. Das lästige Unkraut ist jedoch nicht nur im Herbst zu bekämpfen. Insbesondere vor dem ersten Schnitt gilt es, das Versamen der Blacken unbedingt zu verhindern.

**In lückigem Bestand können sich Filzgräser wie die Gemeine Rispe breit machen.**





LANDfreund  
3302 Moosseedorf  
031/ 558 37 87  
landfreund.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Fachpresse  
Auflage: 11'340  
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 540.003  
Abo-Nr.: 1088177  
Seite: 20  
Fläche: 112'741 mm<sup>2</sup>

## Übersaat oder Neuansaat?

Am günstigsten ist eine Übersaat, wenn sich die Gräser selbst versamen. Insbesondere die Horstgräser, wie Knaulgras oder Italienisches Raygras, sollten alle zwei bis drei Jahre versamen können – allerdings nicht beim ersten Aufwuchs, da dann auch alle unerwünschten Arten versamen würden.

Greift man für die Übersaat auf eine Sämaschine zurück, bietet sich hierzu das Frühjahr vor Beginn der Vegetationsperiode an. In dieser Zeit sichert die hohe Bodenfeuchtigkeit einen zuverlässigen Aufgang. Eine weitere Möglichkeit für eine Übersaat besteht nach dem ersten Schnitt oder im Zeitraum zwischen Ende August und Mitte September.

Entscheidend für eine gelungene Übersaat ist, dass der Samen Bodenschluss hat. Deshalb sollte sie angewalzt werden. In verfilzten Beständen ist es zudem sinnvoll, den Filz vor der Saat durch intensives, unter Umständen mehrmaliges Striegeln, zu entfernen. Weiter ist es ratsam, nach der Übersaat auf eine Düngung zu verzichten. Auf diese Weise kann man den Konkurrenzdruck durch den Altbestand reduzieren. Ganz wichtig ist auch, dass nach vier bis fünf Wochen eine Schnittnutzung erfolgt. Diese garantiert, dass die auflaufende Saat genügend Licht erhält.

Wenn die Übersaat im Kampf gegen Unkräuter und Filzgräser nicht den erwünschten Erfolg bringt, ist

eine Neuansaat angezeigt. Diese ist allerdings teuer: Sie kostet inklusive dem damit verbundenen Ertragsausfall bis zu 2000 CHF/ha. Die Neusaat erfolgt im Pflugverfahren mit einer Säkombination oder im Mulch- bzw. Direktsaatverfahren nach einer Behandlung mit Roundup. Aber Achtung: Das «Abbrennen» von Naturwiesen erfordert eine Sonderbewilligung durch die kantonalen Stellen.

Foto: Höner



**Damit die Übersaat gelingt, müssen die Filzgräser vorgängig herausgestriegelt werden.**



LANDfreund  
3302 Moosseedorf  
031/ 558 37 87  
landfreund.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Fachpresse  
Auflage: 11'340  
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 540.003  
Abo-Nr.: 1088177  
Seite: 20  
Fläche: 112'741 mm<sup>2</sup>

## Giftpflanzen in Wiesen und Weiden

In Wiesen und Weiden trifft man wieder vermehrt Giftpflanzen wie Herbstzeitlose, Jakobskreuzkraut oder Scharfer Hahnenfuss an. Sie gewinnen an Bedeutung, weil im Rahmen der ökologischen Bewirtschaftung Flächen extensiviert werden. Der späte Schnitzeitpunkt ermöglicht ihnen zu versamen und die fehlende Düngung führt zu einem nährstoffarmen Boden, was ihnen gut behagt.

Giftpflanzen gefährden die Gesundheit der Nutztiere und sind unter keinen Umständen zu dulden – auch nicht auf extensiven Flächen. Durch einen frühen Schnitt und eine der Nutzung angepasste Düngung kann man verhindern, dass sie sich ausbreiten.

Wenn man solche Pflanzen im Bestand hat, ist zu bedenken, dass sie nicht auf alle Tierarten gleich toxisch wirken. Die Herbstzeitlose schadet beispielsweise den Ziegen und Schafen nicht, Rindern und Pferden dafür umso mehr. Insbesondere beim Zukauf von konserviertem Futter ist zu bedenken, dass viele der toxischen Moleküle, z.B. jene im Jakobskreuzkraut, auch durch die Trocknung oder durch Silierprozesse ihre Wirkung nicht verlieren.

Beim Scharfen Hahnenfuss ist dies jedoch nicht der Fall. Im Dürrfutter wirkt er nicht mehr toxisch und auch in der Silage ist das Gift nach zwei Monaten weitgehend abgebaut. In frischem Zustand und bei grösserer Aufnahme können hingegen Vergiftungen auftreten. Das überrascht nicht, denn der Scharfe Hahnenfuss enthält von den im Grünland vorkommenden Hahnenfussarten den höchsten Giftanteil, wobei er zur Zeit der Blüte am giftigsten ist. Ausbreiten kann er sich vorwiegend auf Weiden und spät genutzten Flächen.

Zurückdrängen lässt sich das Un-

kraut durch rechtzeitiges Nachmähen nach einem Weidegang, durch wiederholten frühen Schnitt oder durch den Einsatz von MCPA-haltigen Wuchsstoffherbiziden im Frühjahr kurz vor Blühbeginn.



**Das Jakobskreuzkraut behält seine Giftigkeit auch in getrockneter und silierter Form. Darauf ist insbesondere beim Futterzukauf zu achten.**